



Peter-Ulrich Wendt (Hrsg.)

Kritische Soziale Arbeit

Aspekte einer Besinnung
auf kritische Veränderung

BELTZ JUVENTA

Peter-Ulrich Wendt (Hrsg.)
Kritische Soziale Arbeit

Peter-Ulrich Wendt (Hrsg.)

Kritische Soziale Arbeit

BELTZ JUVENTA

Der Herausgeber

Dr. Peter-Ulrich Wendt ist seit 2009 Professor für Grundlagen und Methoden der Sozialen Arbeit an der Hochschule Magdeburg-Stendal und war zuvor 25 Jahre beruflich in der Kinder- und Jugendhilfe tätig; er ist Landesvorsitzender des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes Sachsen-Anhalt.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.



Dieses Buch ist erhältlich als:

ISBN 978-3-7799-6527-5 Print

ISBN 978-3-7799-5854-3 E-Book (PDF)

1. Auflage 2022

© 2022 Beltz Juventa

in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel

Werderstraße 10, 69469 Weinheim

Alle Rechte vorbehalten

Herstellung und Satz: Ulrike Poppel

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985-2104-100)

Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor_innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

Kritische Soziale Arbeit wieder betrachtet – eine Einführung <i>Peter-Ulrich Wendt</i>	7
„... genau hinsehen, geduldig nachdenken und sich nicht dumm machen lassen!“ – Reflexivität und Kritik als Haltung kritisch-reflexiver Sozialer Arbeit <i>Frank Bettinger</i>	17
Kritische Soziale Arbeit – was könnte das sein? Roland Anhorn	42
Machttheorien für eine machtvolle Praxis <i>Juliane Beate Sagebiel</i>	58
Wohnungsnotfallhilfe und Kritische Soziale Arbeit <i>Werena Rosenke</i>	71
Ohnmacht in Kampfgeist verwandeln Die Pandemie als Ausgangspunkt für berufspolitische Arbeit? <i>Melissa Manzel</i>	85
Die Verantwortung der Sozialen Arbeit in der sozial-ökologischen Transformation <i>Kolja Flüger</i>	96
„Wann einmischen?“ – Kritik und Einmischung als Aspekte professionellen Alltags in der Sozialen Arbeit <i>Michael Bertram</i>	110
Soziale Arbeit mit fluchterfahrenen Menschen in Sachsen-Anhalt Was können Hilfeleistung und Empowerment von Adressat*innen? Cynthia Zimmermann	126
Be A Radical – zu Formen sozialen Widerstands <i>Peter-Ulrich Wendt</i>	141
Geschlossene Unterbringung und Kritische Soziale Arbeit Strategien gegen geschlossene Unterbringung (GU) <i>Friedhelm Peters</i>	158

„Konstruktive Kritik“

Die angepasste Profession der Sozialen Arbeit im Handlungsfeld
der Allgemeinen Sozialen Dienste als Komponente der Hamburger
Bezirksämter

Matthias Stein

171

Make Kritische Soziale Arbeit A Threat Again!

Anhaltspunkte einer gesellschaftsverändernden Renaissance

Christopher Grobys

190

Perspektiven für die Soziale Arbeit – eine Bilanz

Christopher Grobys und Tilman Kloss

203

Die Autorinnen und Autoren

215

Kritische Soziale Arbeit wieder betrachtet – eine Einführung

Peter-Ulrich Wendt

„Wenn der Mensch von den Umständen gebildet wird, so muß man die Umstände menschlich bilden.“

(Friedrich Engels und Karl Marx: Die heilige Familie oder Kritik der kritischen Kritik. Marx-Engels-Werke, Bd. 2, Berlin 1980, S. 138)

1 Gegebene Verhältnisse und Kritische Soziale Arbeit

Ehemalige Student*innen, die ich gelegentlich in dem einen oder anderen Zusammenhang wiedertreffe, berichten in der Regel von ihrer Zufriedenheit, in der Praxis „angekommen“ zu sein. Wird das Gespräch intensiver, dann ist auch von Unerfreulichem die Rede: unbesetzte Stellen im Team, wachsende Fallzahlen (oder einfach nur „immer mehr Arbeit“), Arbeitsverdichtung, Stress, kranke Kolleg*innen, die sie, die Jüngeren, vertreten und ersetzen müssen, schließlich unsichere Arbeitsverhältnisse (weil befristet und/oder projektfinanziert), Stellenkürzungen (weil die öffentliche Zuwendung in der Höhe die gleiche bleibt und tarifliche und andere Kostensteigerungen nicht ausgeglichen werden), fehlende Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten, Streit um die Notwendigkeit von Super- und/oder Intervision, unklare (laufend in Veränderung begriffene) Strukturen des Trägers (weil immer neue „Organisationsmodelle“ umgesetzt und die Mitarbeiter*innen im Durcheinander des Change-„Managements“ allein gelassen werden). Die Liste der Kritikpunkte bleibt unvollständig, und je tiefer das Gespräch wird, desto dichter (und zugleich differenzierter und genauer) wird in aller Regel auch die Kritik an den Bedingungen der Arbeit, *den Verhältnissen*, unter denen Soziale Arbeit geleistet werden muss. Von Kritischer Sozialer Arbeit, von Widerstand gegen diese Verhältnisse freilich ist dann nur sehr selten die Rede.

2 Praxis und Kritische Soziale Arbeit

Widerstand wird auch mit der Forderung nach einer „Re-Politisierung“ der Sozialen Arbeit (bzw. „Wiederbelebung des Politischen“ [Thole/Wagner 2019]) verbunden. Widerstand aber ist die Sache der Sozialen Arbeit nicht. Selbst pre-

käre Arbeitsbedingungen (z. B. in Allgemeinen Sozialdiensten/ASD), die sich durch steigende Fallzahlen und Einschränkungen in den Ressourcen zeigen, die wachsenden Aufgaben überhaupt zu bewältigen, werden zwar nicht klag-, aber meist folgenlos hingenommen. Aufrufe zur Widerständigkeit (vgl. grundsätzlich Bettinger 2013, Seithe 2013) blieben weitgehend folgenlos. Die Corona-Krise hat diese Bedingungen weiter verschärft (vgl. z. B. Meyer/Alsago 2021), ohne zu einer Haltung der Widerständigkeit zu führen. ASD-Mitarbeiter*innen aus Sachsen haben mir z. B. zu verstehen gegeben, dass unter den Bedingungen der Pandemie andere Aufgaben der Kommunalverwaltung als prioritär bestimmt und der eigene ASD als „nur nachrangig“ erlebt wurde, mit all’ den Folgen einer dysfunktional zu bezeichnenden Arbeitsorganisation und den damit verbundenen Einschränkungen (vgl. Wendt 2021). Kritik an den Verhältnissen – so überhaupt – verbleibt in der Regel als Bemühen um eine pragmatisch (durchaus reflektierte) Systemverbesserung (bessere Bezahlung, bezahlte Praktika u. a.), stellt also die Verhältnisse nur selten wirklich in Frage oder bedient sich kaum wirklich radikaler(-er) Formen (wenn Lehrende der Sozialen, die sich über die innerhochschulische Benachteiligung ihres Studienganges beklagen und dazu aufgefordert werden, als sichtbare Form ihres Protests das Rektorat zu besetzen, nur die Schultern hängen lassen, dann ist schon vieles auf den Punkt gebracht).

So zeigt sich in weiten Teilen in Profession wie Disziplin *praktisch* eine politisch verzweigte Soziale Arbeit, die zwar beredt klagen kann, sich jedoch überwiegend unfähig erweist, in politischen Dimensionen gegen die herrschenden Verhältnisse widerständig zu *agieren* (statt nur darin, sofern überhaupt, zu *denken*). Der schwache Organisationsgrad von Sozialarbeiter*innen in Gewerkschaften und Berufsverbänden (aber auch die Aufsplitterung der Disziplinvertreter*innen in verschiedene Fachorganisationen) bringt diese De-Politisierung augenfällig zum Ausdruck.

„Es gibt vielleicht viele Gründe, dass die Veränderungsmöglichkeiten in der eigenen Organisation als gering und damit aussichtslos betrachtet werden“, so *Marie-Luise Conen*, aber eben auch viele Gründe, wie in der Sozialen Arbeit Tätige wieder Energie für eine aktive Gestaltung ihrer Arbeit finden können (Conen 2011: 152). *Mechthild Seithe* nennt „das Zusammenschließen mit Kolleg/innen die beste Bewältigungsstrategie“ (Seithe 2010: 30). Damit plädiert sie für eine aktive Bewältigung auf der Grundlage gemeinsamer Interessen und gegenseitiger Solidarität. Solidarität muss freilich erarbeitet werden, setzt gemeinsame Erfahrung solidarischen Handelns voraus und ist – als reflektierte „Parteilichkeit“ – in der Praxis der Sozialen Arbeit als Partei-Ergreifen für Schwächere ethisch stark verankert (vgl. ebd.: 23). Grundlagen gemeinsamer Interessen heißt, die Diskrepanz zwischen fachlich guter Sozialer Arbeit und der aktuellen Praxis aufgrund der neoliberalen Verhältnisse zu reflektieren, beispielhaft zu thematisieren (z. B. Verdichtungen, Beschleunigungen und persönliche Belastungen konkret zu benennen) und die berufliche Praxis als Kritische Soziale Arbeit zu bestimmen.

Zum Merkmal dieser Selbstsolidarisierung wird der dann offensive Widerspruch: Widerstand zu leisten gegen neoliberale Zumutungen zeigt sich z. B. darin, dass gesellschaftliche Rahmenbedingungen in Hilfeplänen, Beratungsgesprächen und Berichten an Vorgesetzte nicht mehr ausgeklammert, sondern bewusst und ausdrücklich thematisiert und problematisiert werden (vgl. UFO 2012: 19). Auch Formen medialer Thematisierung und Skandalisierung, angefangen von Leserbriefen an örtliche Zeitungen bis zu Hintergrundberichten über unhaltbare Zustände in Einrichtungen der Heimerziehung, gehören zum Aktionsspektrum einer Kritischen Sozialen Arbeit (vgl. Seithe/Wiesner-Rau 2013: 22), die dazu freilich bereit sein muss, „handfeste“ Konflikte einzugehen (vgl. Kloss/Nenke 2020, Bitzan 2018). Dazu zählt z. B. auch die Zusammenarbeit mit Berufs- und Fachverbänden (etwa unabhängigen Gewerkschaften), dem globalisierungskritischen Netzwerk ATTAC, den Klimaschutz-Aktivist*innen von Extinction Rebellion (XR) oder der Kampagnen- und Projektplattform Campact. Vor allem die kommunale Ebene bietet vielfältige Möglichkeiten der Skandalisierung, Mobilisierung und Thematisierung alternativer Konzepte (vgl. Wendt 2022).

3 Studium und Kritische Soziale Arbeit

Kritische Soziale Arbeit muss deshalb auch heißen, die Perspektive der Kritik herrschender Verhältnisse und Widerständigkeit in das Studium der Sozialen Arbeit zu integrieren: „Kritische Soziale Arbeit: Was? Wer? Wie? Wozu?“ – so lautete folglich der Titel der von der *Fachgruppe Soziale Arbeit* in Zusammenarbeit mit dem *Arbeitskreis Kritische Soziale Arbeit (AKS) Magdeburg* und dem *Deutschen Berufsverband für Soziale Arbeit e. V. (Junger DBSH Sachsen-Anhalt)* veranstalteten Ringvorlesung für Student*innen der Sozialen Arbeit und angrenzender Studiengänge in Magdeburg und Stendal, der Programm ist, denn (wie es in der Ankündigung der Vorlesungsreihe hieß) die Charakterisierungen, die im Diskurs über Soziale Arbeit (nicht nur 2020) mitschwingen, sind widersprüchlich: Prekäre Arbeitsbedingungen, eine während der Covid-19-Pandemie offenkundig werdende – und umstrittene – Systemrelevanz, die Instrumentalisierung als sozialpolitischer Feuerwehr, aber auch kritische Ambitionen, Einmischung, Widerständigkeit und Emanzipation waren (und bleiben) klärungsbedürftig, um einen Beitrag im Prozess der Professionalisierung von Student*innen der Sozialen Arbeit zu leisten.

Dies kann freilich nur im Wechselspiel von kritischer Profession und kritischer Disziplin geschehen, was die Wahl der Beiträge – sowohl von Praktiker*innen der relevanten Arbeitsfelder als auch Wissenschaftler*innen, einige davon mit Bezügen zu beiden Sphären – erklärt:

- In der Einführungsveranstaltung diskutierten zunächst unter dem Titel „Subkutane und offensichtliche Instrumentalisierungen der Sozialen Arbeit: Wa-

rum wir eine Kritische Soziale Arbeit brauchen!“ *Simone Borris* (Sozialbeigeordnete der Landeshauptstadt Magdeburg), *Gernot Eisermann* (seinerzeit Stadtjugendpfleger von Wernigerode) und *Tilman Kloss* (AKS Magdeburg) darüber, was Aufgaben und Rolle der Sozialen Arbeit aus Sicht politisch Verantwortlicher, aus dem Blickwinkel der Praxis und aus der Perspektive des Arbeitskreises Kritische Soziale Arbeit sind: Brauchen wir eine Soziale Arbeit, die sich mit den aktuellen Verhältnissen kritisch befasst, brauchen wir eine Disziplin, die kritikbedürftige Verhältnisse aufdeckt, kurz: brauchen wir eine Kritische Soziale Arbeit?

- *Roland Anhorn* (Professor an der Evangelischen Hochschule Darmstadt) eröffnete die Vortragsfolge unter dem Titel „Kritische Soziale Arbeit – was ist das?“. Seit geraumer Zeit werde in Profession wie Disziplin Soziale Arbeit gefordert, Verhältnisse, unter denen Soziale Arbeit zu leisten ist, nicht undiskutiert hinzunehmen, sondern sich dazu in ein kritisches Verhältnis zu setzen. Zu klären sei, was Kritische Soziale Arbeit eigentlich darstellt (S. 42).
- *Juliane Sagebiel* (Professorin an der Hochschule München) setzte diesen Diskurs unter der Perspektive „Macht, Machtverhältnisse und Kritische Soziale Arbeit“ fort: Soziale Arbeit habe stets mit Macht und Machtverhältnissen zu tun: Machtverhältnisse, unter denen Soziale Arbeit zu leisten ist, und Macht, die Sozialarbeiter*innen gegenüber Adressat*innen ausüben, ebenso wie Macht, die umgekehrt auch Adressat*innen gegenüber Sozialarbeiter*innen ausüben können. Welche Bedeutung haben Macht und Machtverhältnisse für eine Kritische Soziale Arbeit, lautete ihre Fragestellung (S. 58).
- Daran schloss gut ein Vortrag von *Werena Rosenke* (Geschäftsführerin der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe, Berlin) an, stellt doch die Wohnungslosen(-not-)hilfe ein Handlungsfeld Sozialer Arbeit dar, in dem sich gesellschaftliche Macht- und Ohnmachtsverhältnisse deutlich zeigen: Unter dem Titel „Wohnungslosenhilfe und Kritische Soziale Arbeit“ verdeutlichte sie, dass sich in der Lebenssituation wohnungsloser oder von Wohnungslosigkeit bedrohter Menschen viel von den gesellschaftlichen Spaltungs- und Verwerfungsprozessen zeigt, mit denen Soziale Arbeit alltäglich konfrontiert ist (S. 71).
- „Rassismuskritik als Kern menschenrechtsbasierter Sozialer Arbeit“ stand im Zentrum des Vortrags von *Nivedita Prasad* (Alice-Salomon-Hochschule Berlin): Eine Menschenrechtsorientierung der Sozialen Arbeit ohne Diskriminierungskritik sei zwar in der Theorie undenkbar, aber in der Praxis ein häufig vorzufindendes Phänomen, weshalb sie sich mit Fragen des Rassismus in der Sozialen Arbeit und möglichen Reaktionen einer Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession befasste.
- *Josefine Heusinger* (Professorin an der der Hochschule Magdeburg/Stendal) fragte in ihrem Beitrag „(Wie) Kann Soziale Altenarbeit kritisch sein?“. Sie diskutierte die Überlegung, dass „die Alten“ meist undifferenziert entweder

als Ressource für das Ehrenamt (und Ersatz für soziale Angebote) oder als gesellschaftliche bzw. familiäre Versorgungsaufgabe betrachtet werden, um zu klären, was zwischen diesen Polen eine Kritische Soziale Altenarbeit in den Blick zu nehmen habe und wie sie das Spannungsfeld zwischen Empowerment und Fürsorge ausgefüllt werden kann.

- Die Sozialarbeiterin *Melissa Manzel* (Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e. V./DBSH Brandenburg) sprach sodann zu „Ohnmacht in Kampfgeist verwandeln – die Pandemie als Ausgangspunkt für berufspolitische Arbeit?“. Zu Beginn der Corona-Pandemie wurden viele Bereiche der Sozialen Arbeit zwar als systemrelevant deklariert, in der öffentlichen Berichterstattung kam Soziale Arbeit allerdings kaum vor. Der Ärger über die fehlende Sichtbarkeit Sozialer Arbeit war der Ausgangspunkt für die vom DBSH initiierte Fachkräftekampagne „#dauerhaft.systemrelevant“, über die sie berichtete (S. 85).
- Zum Zusammenhang „Soziale Arbeit und Klimabewegung“ sprach *Kolja Flüger* (Arbeitskreis Kritische Soziale Arbeit/AKS Wolfenbüttel-Braunschweig): Die Auswirkungen der globalen Klimakrise sind mittlerweile vielfach sichtbar und bedrohen die Lebensgrundlage vieler Menschen. Auch Sozialarbeiter*innen und ihre Adressat*innen sind von diesen Folgen betroffen, weshalb auch die Frage zu klären sei, welche Handlungsaufträge sich aus der Klimakrise für die Soziale Arbeit ergeben (S. 96).
- *Michael Bertram* (Sozialarbeiter aus Magdeburg) spitzte seine Überlegungen unter dem Titel „Soziale Arbeit – Müllabfuhr einer kaputten Gesellschaft oder (Mit-)Gestalterin einer besseren Welt?“ zu und fragte grundsätzlich nach politischen Handlungsperspektiven Kritischer Sozialer Arbeit. Er stellte professionelles Einmischen als Fachkonzept und -appell zur Diskussion (S. 110).
- „Soziale Arbeit mit Geflüchteten in Sachsen-Anhalt – Verwaltung von Leid und Benachteiligung oder Empowerment von Adressat*innen“: Damit war das Programm beschrieben, mit dem *Cynthia Zimmermann* (Flüchtlingsrat Sachsen-Anhalt) der Diskussion eine weitere Dimension hinzufügte: Am Beispiel der Corona-Quarantänesituation in der Zentralen Aufnahme-Stelle (ZAST) in Halberstadt zeigte sie, dass eine karikativ verstandene Soziale Arbeit lediglich die Notlagen ihrer Klient*innen lindere, nicht aber die Autonomie von Subjekten fördert, und sie fragte, was es für eine Soziale Arbeit braucht, um Adressat*innen tatsächlich zu empoweren (S. 126).
- *Peter-Ulrich Wendt* (üblicherweise Professor an der Hochschule Magdeburg/Stendal, hier aber als Vorsitzender des Paritätischen Sachsen-Anhaltsprechend) setzte sich – vor dem Hintergrund der Zurichtungen und Funktionalisierungen der Sozialen Arbeit – unter dem Titel „Be a Radical! Strategien lokaler Konfrontation“ mit Gedanken einer Re-Politisierung der Sozialen Arbeit und ihrem (Selbst-)Anspruch der Systemrelevanz auseinander – ein Zugang, der aber zu kurz greife, weshalb ein Strategiewechsel erforderlich

scheint, der öffentlichen Streit und systematischen Konflikt zum Mittel einer Kritischen Sozialen Arbeit macht, wie ihn der *Paritätische* für sich – freilich viel zu optimistisch – in Anspruch nimmt (S. 141).

- *Friedhelm Peters* (emeritierter Professor an der Fachhochschule Erfurt, nun Evangelische Hochschule Dresden) brachte die Kinder- und Jugendhilfe – und damit den Diskurs um die Geschlossene Unterbringung – ins Gespräch: „Heimerziehung/Geschlossene Unterbringung und Kritische Soziale Arbeit – Strategien gegen Geschlossene Unterbringung (GU)“ war sein Beitrag über- titelt. Der Rückblick auf die Entwicklung geschlossener Unterbringung in der Kinder- und Jugendhilfe und der sie begründenden Diskurse zeige, dass (be- zogen auf die [Weiter-]Entwicklung der Kinder- und Jugendhilfe) die Ge- schlossene Unterbringung dysfunktional ist und gegen die UN-Kinderrechts- konvention verstoße. Es gebe Alternativen und gute Gründe, sie (endlich) abzuschaffen (S. 158).
- *Matthias Stein* (Dipl.-Sozialpädagoge/Sozialarbeiter, Hamburg) ergänzte die- sen Blick auf die Kinder- und Jugendhilfe im abschließenden Vortrag zu „Konstruktive Kritik⁶ – Die angepasste Profession der Sozialen Arbeit im Handlungsfeld der Allgemeinen Sozialen Dienste als Komponente der Ham- burger Bezirksämter“. Er fragte, was von der bescheidenen Profession (Schütze) bzw. deren Ende (Staub-Bernasconi) oder einer Praxis Kritischer Sozialer Arbeit im Kontext des „Steuerungsoptimismus“ der öffentlichen Träger der Kinder- und Jugendhilfe und der gegenwärtigen Entwicklungen im Kinderschutz zwischen den Polen „Deutschland misshandelt seine Kin- der“ und „Deutschland schützt seine Kinder“ bleibe, um das aus seiner Per- spektive als Fachkraft im Allgemeinen Sozialen Dienst zu analysieren (S. 171).
- Mitglieder eines studentischen Arbeitskreises aus dem Studiengang Soziale Arbeit an der Hochschule Magdeburg-Stendal und Vertreter*innen der be- ruflichen Praxis aus Sachsen-Anhalt diskutierten abschließend über die Wi- dersprüche, Herausforderungen und Grenzen, aber auch Perspektiven, Chancen und Notwendigkeiten einer kritischen Praxis Sozialer Arbeit. In die- sem Kontext sind abschließend – einerseits auf die Diskussionen der Ring- vorlesung bezogen (*Christopher Grobys* und *Tilman Kloss*, S. 203), anderer- seits die Relevanz des Diskurses für angehende Praktiker*innen insgesamt in den Blick nehmend (*Christopher Grobys*, S. 190) – zwei studentische Beiträge entstanden.
- An die Ringvorlesung schloss sich im Sommersemester 2021 die (virtuell ver- anstaltete) 2. Magdeburger Tagung der Sozialen Arbeit an („Soziale Arbeit ist doch politisch – oder?“), und auch dabei stand die Frage einer Kritischen So- zialen Arbeit im Zentrum der Debatten. *Frank Bettinger* betonte hier den kri- tischen Gehalt jedweder Sozialen Arbeit, die sich sonst nur „dumm machen“ lasse (S. 17).

4 Student*innen und Kritische Soziale Arbeit

Aus den studentischen Abschlussreflexionen zur Tagung, die *Bettinger* mit seiner Keynote eröffnete, seien einige Zitate herausgelöst, die den Stand der Wahrnehmung unter Student*innen illustrieren, wie sie die politische, die kritische Dimension Sozialer Arbeit wahrnehmen:

- „Soziale Arbeit ist eine Menschenrechtsprofession, sie vertritt gewisse Werte und ist ‚von Menschen für Menschen‘. Dabei spielt selbstverständlich der politische Bereich eine große Rolle. Es lassen sich zwei Bereiche für politische Mitgestaltung unterscheiden. Erstens, das Subjekt steht im Mittelpunkt und Soziale versuchen deren Missstände aufzuheben, Teilhabe zu gewährleisten und Problemlagen zu lösen. Zweitens, Soziale stehen im Mittelpunkt und kämpfen für allgemeine bessere Arbeitsbedingungen“ (2. Semester).
- „Und wie kann, in einem von teils diffusen persönlichen Wertvorstellungen, gesellschaftlichen und politischen Ansprüchen sowie Überarbeitung und Zeitmangel geprägten Arbeitsalltag, nun auch noch die Forderung gestellt werden politisch zu sein? Eine Antwort darauf kann die Vertretung gemeinsamer Werte sein. Wie die Prinzipien sozialer Gerechtigkeit oder den Menschenrechten. Wenn solche Werte das Fundament sozialer Arbeit bilden, kann ein gemeinsames Verständnis und ein wir-Gefühl innerhalb der Sozialen Arbeit geschaffen werden. Daraus folgt auch eine zwangsläufige Politisierung der sozialen Arbeit. Wenn wir als Soziale eine auf gemeinsamen Werten basierende Gruppe darstellen und unsere Interessen nach außen vertreten, stellen wir einen politischen Akteur dar“ (2. Semester).
- „Zur Kritik gehört die Voraussetzung der Demokratie, die Mündigkeit. Soziale Arbeit ist zwar politisch, sollte es aber nicht, außerhalb der Verhältnismäßigkeit, sein. Stattdessen sollte sie viel eher, ein davon losgelöstes Selbstverständnis für sich definieren, da sie ansonsten zu einem Spielball der Politik/Institutionen gemacht werden könnte. ‚Mündig ist der, der für sich selbst spricht, weil er für sich selbst gedacht hat und nicht bloß nachredet‘ (Adorno 1980). Durch dieses Selbstverständnis soll sich ein fachliches Selbstbewusstsein sowie eine daraus resultierende Professionalität entwickeln. Angesichts dieser soll verhindert werden, dass sich der Blick des Sozialen zu sehr auf die Priorisierung von Problemen aus Sicht der Politik begrenzt und so die Integrität der sozialen Arbeit erhalten bleibt“ (2. Semester).
- Es „lässt sich feststellen, dass sich Soziale Arbeit, um politisch handlungsfähig zu sein, auf Theorien und sozialwissenschaftliches Wissen beziehen muss. Nur durch dieses fachwissenschaftliche Selbstverständnis und die daraus resultierende Professionalität, ist es möglich in der Praxis fundiert Sachverhalte zu begründen, zu reflektieren und schließlich auch zu kritisieren. Um sich an den Perspektiven und Bedürfnissen ihrer Adressat*innen zu orientieren, darf

sich Soziale Arbeit also nicht nur auf staatlich-politische Vorgaben und das derzeitige Recht beziehen. Es gilt ein Professionsverständnis und eine Haltung zu entwickeln, die über Gesetze und den Zeitgeist hinaus geht, um sich auch weiterhin an Grundsätzen wie Gerechtigkeit, Emanzipation, Partizipation, Mündigkeit und Selbstbestimmung der Adressat*innen orientieren zu können“ (4. Semester).

- „Soziale Arbeit ist politisch, das war sie schon immer und wird sie immer sein. Als Menschenrechtsprofession handelt sie nach den Grundsätzen der Menschenrechtserklärungen. Es ist Aufgabe der Sozialen Arbeit, sich für ein menschenwürdigeres Leben einzusetzen, und den Betroffenen Autonomie, Teilhabe und Eigenermächtigung zu ermöglichen. Soziale nehmen in diesem Zusammenhang Haltung ein, was bedeutet, auch gleichzeitig Partei zu ergreifen und somit auch bestehende Systeme kritisch zu hinterfragen“ (4. Semester).
- „Abschließend lässt sich sagen Soziale Arbeit muss unbedingt politisch sein. Um mehr Anerkennung in der Politik und Gesellschaft zu bekommen ist es von großer Notwendigkeit, dass noch mehr Sozialarbeiter*innen politisch aktiv in Bündnissen, Vereinen oder möglicherweise in einer geeigneten Partei werden. Weiterhin ist die Fort- und Weiterbildung über gesellschaftliche Strukturen und Wandlungen und somit auch in Politik von hoher Bedeutung. Auch das Einstehen und Einmischen für unsere Subjekte ist unerlässlich. Wenn diese Ziele weiter und ambitioniert verfolgt werden, kann die Soziale Arbeit gesehen und verstanden werden und somit als systemrelevant angesehen werden“ (4. Semester).
- „Dabei ist es von Bedeutung ein Verständnis dafür zu entwickeln, was Soziale Arbeit ist, mit welchem Gegenstandsbereich Soziale Arbeit zu tun hat, gesellschaftliche Funktionen und die sozioökonomischen Bedingungen zu verstehen, und ein Verständnis von Bildung und Erziehung zu klären. Es ist wichtig dabei Haltung zu beziehen und sich den Mandaten bewusst zu werden. Zwar ist Soziale Arbeit dem Mandat des Staates unterworfen, aber es ist ebenso eine Menschenrechtsprofession und verfolgt genauso das Mandat der Subjekte. Folglich dessen ist es notwendig, dass Soziale Arbeit politisch ist und sich eben für die Menschen einsetzt, die von sozialer Ungleichheit betroffen sind und mit den daraus entstehenden Problemlagen zu kämpfen haben“ (4. Semester).
- „Die Antwort auf die Frage, ob Soziale Arbeit politisch ist, lautet: Ja! Und genau aus diesem Grund sollte der Fokus darauf gerichtet werden, dass sich noch mehr dafür einsetzen und stark machen. Es bedarf mehr Aufmerksamkeit, damit verstanden wird, wie wichtig die Soziale Arbeit für die Gesellschaft ist. Ich persönlich finde, dass politisches Engagement noch mehr in das Studium integriert werden sollte, denn dies könnte vielen Studierenden die Möglichkeit geben, sich für ihre Profession einzusetzen“ (6. Semester).

- „Meiner Meinung nach müssen Soziale sich stärker vernetzen und lauter werden. Es bedarf mehr Öffentlichkeitsarbeit, um herauszustellen, was diese Profession leistet und was es bedarf, um dies auch in der Zukunft noch leisten zu können. Es scheint mir wichtig festzuhalten, dass ein verstärktes politisches Leben innerhalb der Hochschulkultur eine Möglichkeit sein könnte, die angehenden Professionellen in ihrem politischen Handeln zu stärken und zu verwurzeln“ (6. Semester).

Solche und ähnliche Statements (nicht alle Student*innen konnten sich dem Ruf nach einer kritischen, politischen Sozialen Arbeit anschließen) lassen hoffen, dass die (alltägliche) Frage nach der Kritischen Sozialen Arbeit auch wieder eine Frage der beruflichen Praxis werden könnte; jedenfalls hinterlässt das Gespräch hierzu Spuren. In einem weiteren studentischen Statement heißt es wörtlich:

„Im Sinne der Menschenrechtsprofession ist es die Aufgabe der Sozialen Arbeit Subjekte zu empowern, zu befreien und zu ermächtigen mit dem Ziel der Herstellung von Gerechtigkeit. Dieses kann jedoch nur erreicht werden, wenn der/die-Soziale Partei-für-Schwächere ergreift,- gesellschaftliche Unterschiede, Ausgrenzungen analysiert, kritisiert und Missstände der eigenen Profession und der Gesellschaft öffentlich skandalisiert. Hierzu bedarf es dem Zusammenspiel von Wissen über gesellschaftspolitische, rechtliche Aspekte, von sozialpädagogischen, sozialarbeiterischen Theorien unter Klärung des Gegenstandes und der Funktionen der Sozialen Arbeit und der Entwicklung einer Haltung des/der Sozialen. Die Entwicklung einer Haltung sollte bereits in Studium ermöglicht werden, indem Studierende die Möglichkeit erhalten, gesellschaftliche Prozesse kritisch wahrzunehmen, andere und sich selbst zu reflektieren, Denkweisen und Deutungsmuster zu hinterfragen, mit dem Hintergrund, dass die Gesellschaft durch das Handeln eines jeden Menschen geprägt ist“ (4. Semester).

Damit ist eigentlich alles gesagt.

Literatur

- Anhorn, R., Bettinger, F., und Stehr, J. (Hg.), Sozialer Ausschluss und Soziale Arbeit, Wiesbaden 2008: 14-28
- Anhorn, R., u. a. (Hg.): Kritik Sozialer Arbeit – Kritische Soziale Arbeit, Wiesbaden 2012
- Arbeitskreis Kritische Soziale Arbeit Hamburg: Systemrelevanz? Nein! Systemtransformations-relevant! Hamburg 2020
- Bettinger, F.: Widerstand an allen Fronten! Plädoyer für eine selbstbestimmtere, politische und kritische Soziale Arbeit; in: Zimmermann, I., u. a.: Anatomie des Ausschlusses. Theorie und Praxis einer Kritischen Sozialen Arbeit, Wiesbaden 2013: 339-431
- Bitzan, M.: Das Soziale von den Lebenswelten her denken. Zur Produktivität der Konfliktorientierung für die Soziale Arbeit; in: Anhorn, R., u. a. (Hg.), Politik der Verhältnisse – Politik des Verhaltens, Wiesbaden 2018: 51-70

- Conen, M.-L.: Ungehorsam – eine Überlebensstrategie, Heidelberg 2011
- Kloss, T., und Nenke, A.: Kritische Soziale Arbeit – Politik der Sozialen Arbeit; in: Wendt, P.-U. (Hg.), Soziale Arbeit in Schlüsselbegriffen, Weinheim und Basel 2020: 234-239
- Meyer, N., und Alsago, E.: Soziale Arbeit am Limit? Professionsbezogene Folgen veränderter Arbeitsbedingungen in der Corona-Pandemie; in: Sozial Extra 3/2021: 210-218
- Seithe, M.: Jeder kämpft für sich allein? Gedanken zur Notwendigkeit der (Wieder-)Entdeckung der Solidarität in der Sozialen Arbeit; in: Forum Sozial 3/2010: 22-26
- Seithe, M.: Zur Notwendigkeit der Politisierung der Sozialarbeitenden; in: Sozialmagazin 1-2/2013: 24-31
- Seithe, M., und Wiesner-Rau, C. (Hg.): „Das kann ich nicht mehr verantworten!“ Stimmen zur Lage der Sozialen Arbeit, Neumünster 2013
- Thole, W., und Wagner, L.: Von der radikalen Kritik zum politischen Dornröschenschlag; in: Sozial Extra 1/2029: 35-39
- UFo/Unabhängiges Forum kritische Soziale Arbeit: Zukunftswerkstatt Soziale Arbeit, Berlin 2012
- Wendt, P.-U.: Emanzipation – Teilhabe und Empowerment; in: ders. (Hg.), Soziale Arbeit in Schlüsselbegriffen, Weinheim und Basel 2020: 134-140
- Wendt, P.-U.: „Wenn da nichts von unten kommt, dann wird das nichts!“ Community Organizing und Soziale Arbeit nach Corona; in: Lutz, R., Steinhilber, J., und Kniffki, J. (Hg.), Corona, Gesellschaft und Soziale Arbeit, Weinheim und Basel 2021: 290-302
- Wendt, P.-U.: „Ja, der Klimawandel ist nicht zu bestreiten...“ Zum Beitrag der Gemeinwesenarbeit bei der Bewältigung der Klimakrise; in: Pfaff, T., Schramkowski, B., und Lutz, R. (Hg.), Die Soziale Arbeit und der sozialökologische Kollaps, Weinheim und Basel 2022 (i. E.)

„... genau hinsehen, geduldig nachdenken
und sich nicht dumm machen lassen!“¹

Reflexivität und Kritik als Haltung kritisch-reflexiver Sozialer Arbeit

Frank Bettinger

„Eine Realisierung revolutionärer Veränderungen gesellschaftlicher Verhältnisse ist im Moment nicht greifbar. Das kann nicht zur Konsequenz haben, gar nichts zu tun und darauf zu warten, dass der Kapitalismus sich selbst liquidiert. Es kann auch nicht heißen, politische Aktivitäten auf das vorgegebene und erlaubte Maß zu reduzieren und weiterreichende politische Forderungen zu vergessen“ (AKS Westberlin 1974, S. 166).

Die Frage, was unter „Kritischer Sozialer Arbeit“ zu verstehen ist, lässt sich ebenso wenig generalisierend bzw. eindeutig beantworten wie die Frage, was „Soziale Arbeit“ ist. Voraussetzung für die Beantwortung beider Fragen wäre ein fachliches Selbstverständnis, das aus der Bezugnahme auf Theorie bzw. auf fachwissenschaftliche bzw. theoretische Deutungsangebote resultiert, in denen sowohl wissenschaftstheoretische und gesellschaftstheoretische Annahmen formuliert als auch Grundannahmen gezogen werden auf den Gegenstand Sozialer Arbeit, die Funktionen und Aufgaben, die Bedingungen und Begrenzungen Sozialer Arbeit u. a. m.

Nicht zuletzt infolge der (Neu-)Gründung des Arbeitskreises Kritische Soziale Arbeit im Jahr 2005 in Deutschland sind zunehmend (mittlerweile auch in Österreich und in der Schweiz) Aktivitäten, Projekte, Publikationen und vor allem auch Interesse an einer reflexiven, kritischen Sozialen Arbeit oder auch an einer (neuen) Sozialarbeiter*innen-Bewegung zu konstatieren. Interesse und Motivation an einer nicht-affirmativen, nicht-traditionellen Sozialen Arbeit resultieren u. a. aus der Unzufriedenheit mit den (Arbeits-)Bedingungen und den damit einhergehenden Zumutungen und Belastungen in den verschiedenen Arbeitsfeldern Sozialer Arbeit, aus der Dominanz neoliberaler Ideologie und in der Folge der Ökonomisierung aller gesellschaftlichen Bereiche, der Ausweitung von Prozessen sozialer Ausschließung und der Zunahme sozialer Ungleichheit, fer-

1 Der Soziologe Heinz Steinert 1999 in einem Buchbeitrag zur Relevanz von Reflexivität und befreiungstheoretischem Denken.

ner aus den Konsequenzen eines aktivierenden Sozialstaates sowie nicht zuletzt aus der Unzufriedenheit Studierender mit den Ausbildungsinhalten in Studiengängen Sozialer Arbeit an vielen Hochschulen, die – nicht zuletzt infolge der Einführung von Bachelor-Studiengängen – zu Orten der Untertanenproduktion zu degenerieren scheinen, in denen einerseits Wettbewerb und Konkurrenz, Effizienz und Wirksamkeit, Marktförmigkeit, Konformismus und Leistungsbereitschaft gepredigt und eingefordert werden, hingegen der Verweis oder gar die Bezugnahme auf Maximen wie Emanzipation (Befreiung), Selbstbestimmung, Reflexivität, Kritik oder auch Solidarität als nicht vereinbar mit den Erwartungen des Marktes oder mit Trägerinteressen diskreditiert oder zumindest nicht thematisiert werden.

Sofern wir uns als Sozialarbeiter*innen und Sozialpädagog*innen mit diesen ideologischen, sozioökonomischen und bildungspolitischen Entwicklungen – die uns zuweilen als *alternativlos* „verkauft“ werden – nicht abfinden wollen und uns nicht dumm machen lassen wollen, gilt es sich eines Vermögens zu erinnern, das prinzipiell allen Individuen zur Verfügung steht, das aber regelmäßig in Prozessen der Sozialisation, der Integration und insbesondere in (Bildungs-)Institutionen verschüttet wird und folglich in Vergessenheit gerät: Wir sind fähig zur Reflexion, zur Kritik, zum Widerspruch und auch zum Widerstand. Wir können uns zu uns selbst verhalten. Wir können uns mit uns selbst, mit unseren Lebensumständen, mit gesellschaftlicher Ordnung, mit Herrschaftsverhältnissen, Zwängen und Begrenzungen auseinandersetzen und wir können über notwendige Veränderungen nachsinnen. Damit Reflexivität, Kritik, kritisches Nachdenken und kritisches Verhalten zustande kommen, bedarf es der Möglichkeit des Nachdenkens, und es bedarf der emanzipatorischen Bildung als Wissen und als kritisches Verhältnis zum Vorgegebenen, zum Selbstverständlichen, zum Gelernten und dem zu Lernenden (vgl. Meueler 1998, S. 8; Bernhard 2006). – So ist dieser Beitrag als ein Deutungsangebot zu verstehen, dem es nicht darum gehen kann, gesellschaftliche Wirklichkeit oder Wahrheit zu beschreiben und darauf bezogen bestimmte Denk- oder Handlungsweisen einzufordern. Vielmehr gilt es Möglichkeiten aufzuzeigen, die in Vergessenheit geraten zu sein scheinen oder noch nicht gewusst werden: Die Möglichkeit, eine Haltung der Reflexivität und Kritik zu entwickeln, oder in der Folge die Möglichkeit zu entdecken, sich den staatlich-politisch produzierten Wissens-Regimen *nicht* widerstandslos zu beugen, sondern sich des „umkämpften Gewordenseins“ (Gehring 2007) allen Wissens, aller Wahrheit und Ordnung zu erinnern, als Ausgangspunkt einer „Verfremdung des Vertrauten“, einer Kritik der Gegenstandsbereiche und Evidenzen, verbunden mit der Option, das Reich des Wissens und der Selbstverständlichkeit zu sabotieren (Foucault).

Meinen Deutungen und Interpretationen liegen spezifische, selektiv gewonnene Wissensbestände und somit eine spezifische paradigmatische, theoretische oder auch disziplinäre Matrix zugrunde, die meine Wahrnehmung, Reflexion

und Kritik orientieren, und aus der sich mein emanzipatorisches (Erkenntnis-)Interesse an Befreiung speist. Ein Interesse – und da folge ich Albert Scherr – das sich nicht beschränken lassen will durch dogmatische Grenzziehungen zwischen Theorieschulen (beispielsweise Kritischer Theorie und Poststrukturalismus), sondern Bezug nimmt auf zwar heterogene, in wesentlichen Aspekten aber auch übereinstimmende Denktraditionen, die das eigene Denken und Deuten in je eigener Weise ermöglichen und herausfordern (vgl. Scherr 2014, S. 36) und dazu ermuntern könnte – jenseits staatlich-politisch-rechtlicher Vorgaben – das eigene fachwissenschaftliche Verständnis von Sozialer Arbeit bzw. von Kritischer Sozialer Arbeit zu klären, um dann auf dieses Selbstverständnis im Kontext sozialpädagogischer bzw. sozialarbeiterischer Praxis Bezug zu nehmen und zugleich dessen theoretischen, normativen Voraussetzungen kontinuierlich zu reflektieren und gegebenenfalls zu modifizieren. Für die Entwicklung eines fachwissenschaftlichen (Selbst-)Verständnisses, eines Professionsverständnisses oder auch einer fachlich fundierten Haltung unerlässlich ist meines Erachtens – neben der Bezugnahme auf sozialarbeiterische bzw. sozialpädagogische Theorie, mit der insbesondere der Gegenstand Sozialer Arbeit zu klären ist, genauso wie die Funktionen und Aufgaben Sozialer Arbeit sowie deren Bedingungen, Begrenzungen und Möglichkeiten – die wissenschafts- und gesellschaftstheoretische Klärung des eigenen Verständnisses von Wirklichkeit, Wissenschaft und Gesellschaft.

Gesellschaftstheoretische Zugänge

Im Anschluss an Heinz Steinert unterscheiden Anhorn und Stehr zwei Modelle, zwei grundlegende Perspektiven (Paradigmen) der Theoretisierung von Gesellschaft bzw. ein Gegensatzpaar, nach dem sich die ganze Geschichte des Nachdenkens über Gesellschaft und Staat ordnen lässt (vgl. Steinert 1998, S. 292).

- 1) Die *ordnungs- und konsenstheoretische* Perspektive unterstellt einen grundsätzlich labilen und gefährdeten Zustand der Gesellschaft und fragt danach, wie dieser Zustand stabilisiert und in eine haltbare Ordnung gebracht werden kann (vgl. Steinert 2007, S. 217f.). Gesellschaft wird hier unter dem Gesichtspunkt gesellschaftlicher Ordnung begriffen; eine herrschaftliche Ordnung als „Grundsachverhalt von Gesellschaft“ (Steinert), die durch die Produktion und Anwendung von Herrschaftswissen aufrechterhalten und bewahrt wird und – ähnlich einer göttlichen oder natürlichen Ordnung – weder widerstrebende Interessenslagen noch daraus resultierende Konfliktverhältnisse kennt. Im Kontext dieses ordnungs- und konsenstheoretischen Verständnisses wird Gesellschaft als ein Zusammenhang begriffen, der sich – unter Bezugnahme auf einen unterstellten Werte- und Normenkonsens – durch eine einvernehmliche gesellschaftliche Ordnung auszeichnet, in der jedes einzelne Ele-

ment über Sozialisation, Bildung, Kulturindustrie, Diskurse auf eine Akzeptanz der gesellschaftlichen (Herrschafts-)Ordnung² eingeschworen wird und angemessen zu funktionieren sowie einen entsprechenden Beitrag zur Bestandserhaltung der Gesellschaft zu erbringen hat (vgl. Anhorn/Stehr 2012, S. 58f.; Steinert 1998, S. 292). Abweichungen vom unterstellten gesellschaftlichen Werte- und Normenkonsens, Abweichungen von Normalitätsvorstellungen und Regeln, von Rollen- und Verhaltenserwartungen werden folglich als Bedrohung für die herrschaftliche Ordnung betrachtet, auf die jeweils in geeigneter Weise – u. a. mit den Institutionen des Strafrechts, der Psychiatrie oder der Sozialen Arbeit sowie mit den Instrumenten der Sanktionierung, Pathologisierung/Therapeutisierung und Pädagogisierung/Resozialisierung u. a. – reagiert wird, um die „gute Ordnung“ zu bewahren oder wiederherzustellen (vgl. Anhorn/Stehr 2012, S. 60).

In diesem Zusammenhang sollte nicht in Vergessenheit geraten, dass Soziale Arbeit sich seit jeher und bis zum heutigen Tag geradezu bereitwillig und unterwürfig hat einbeziehen lassen in staatlich-politische bzw. rechtliche Strategien und Programme zur Aufrechterhaltung und Durchsetzung herrschaftlicher Ordnung (vgl. Scherr 2006, S. 137; vgl. Anhorn/Bettinger 2002a; Bettinger 2012). Solchermaßen „funktioniert“ Soziale Arbeit seit jeher, orientiert an einer Ordnung des Sozialen, der sie sich in gleichem Maße unterwirft, wie sie jene als objektiv gegeben voraussetzt. Indem sie gesellschaftliche Bedingungen, Verhältnisse, Relationen, Phänomene, Kategorien, rechtliche Regulierungen und Tatbestände, Definitionen und soziale Wirklichkeit als objektiv gegeben zur Grundlage ihrer Reflexion und ihres Handelns nimmt, und somit die diskursive Konstruiertheit und historisch-gesellschaftliche Kontingenz gesellschaftlicher Ordnung ignoriert, nistet sie sich ein in die Beschränkungen eines objektivistischen, entpolitisierten, quasi naturwissenschaftlichen Wissenschafts- und Weltverständnisses, und trägt somit ganz wesentlich dazu bei, sich als verlässliche Ordnungsinstanz zu konturieren, die den deutungsmächtigen staatlich-politischen Entscheidungsträger*innen verlässlich und „für alle Fälle“ zur Verfügung steht (Bettinger 2013, S. 88f.)

-
- 2 Gesellschaft ist grundsätzlich als ein Herrschaftsverhältnis zu begreifen: „Der Mensch existiert nur gesellschaftlich und damit herrschaftlich. Die Frage ist nur, wie sich diese Herrschaft organisiert und ob die Beherrschten eine Chance auf Befreiung haben. Die kapitalistische Form von Herrschaft [...] zeichnet sich dadurch aus, dass sie so aussieht, als würden wir das Herrschaftsverhältnis freiwillig eingehen und es mitgestalten können. [...] Diese Form von Herrschaft zeichnet sich auch dadurch aus, dass sie die Köpfe ergreift: Ihre Form ist die Kulturindustrie. Kulturindustrie als Herrschaftsform [...] bedeutet, dass auch Denken, Wissen, Kultur den Imperativen von Warenförmigkeit gehorcht, dass sie also auf Tauschwert, auf Verkäuflichkeit in einem weiten Sinn hin produziert werden“ (Steinert 2007, S. 223)

- 2) Die *befreiungs- und konflikttheoretische* Perspektive hingegen, als deren besonders elaborierte Variante Heinz Steinert (Steinert 2007a, S. 12) die Kritische Theorie bezeichnet (vgl. Holzer 2017, S. 23), fasst die hegemoniale herrschaftliche Ordnung der Gesellschaft samt ihrer als gegeben vorausgesetzten Normalitäts-, Wirklichkeits- und Ordnungsvorstellungen, ihrer Ungleichheits- und Ausschließungsverhältnisse mit allen ihren, oft leidvollen Konsequenzen für die Subjekte, als einen Zusammenhang, der *nicht* naturgegeben oder gottgegeben ist, und sich auch *nicht* durch Konsens oder Einvernehmen herstellt. Vielmehr lässt sich mit der befreiungs- und konflikttheoretischen Perspektive Gesellschaft bzw. gesellschaftliche Ordnung als ein Zusammenhang fassen, der sich über Konflikte (und deren Verschleierung), über soziale Kämpfe (auch um die „Köpfe der Subjekte“), über (die Durchsetzung von) Interessen³, über (subtilen) Zwang oder auch über Unterdrückung und Gewalt herstellt und reproduziert.

Bedeutet befreiungstheoretisches Denken in diesem Kontext, über (auch rechtliche) Organisationsprinzipien einer herrschaftlich organisierten Gesellschaft und ihrer Politik der Begrenzung, Unterdrückung, Ausschließung und Verschleierung gesellschaftlicher Ungleichheits- und Konfliktverhältnisse nachzudenken, so sollte doch aus diesem Nachdenken die Einsicht in die Notwendigkeit der Produktion eines bzw. der Bezugnahme auf aufklärerisches, widerständiges, herrschaftliche Ordnungen relativierenden und in-frage stellenden Befreiungs-Wissens erwachsen sowie die Einsicht in die Möglichkeit der Aufhebung oder zumindest der Reduzierung von Herrschaft (vgl. Anhorn/Stehr 2012, S. 59f.; Steinert 1998, S. 292; Steinert 2007, S. 217)⁴.

Die hier zum Ausdruck kommende Hoffnung auf Veränderung wird vor dem Hintergrund formuliert, dass sich Wahrnehmung, Denken, Deuten und Han-

3) Wobei die vorherrschende Form der Ausblendung gesellschaftlicher Interessen insbesondere darin besteht, gesellschaftliche Prozesse als interessenentbundenen Sachzwang darzustellen. „Die Ersetzung von politischen Kontroversen durch Sachzwang- und Standortlogik [...] bedeutet, dass die Verhältnisse, so wie sie sind, grundsätzlich sein müssen“ (Markard 2005)

4) Trotz der vorgenommenen Unterscheidung von ordnungstheoretischem und befreiungstheoretischem Paradigma bzw. von traditioneller (affirmativer) und Kritischer Sozialer Arbeit gehe auch ich nicht davon aus, dass eine solche alternative (kritische) Positionierung als definitive, eindeutig abgrenzbare Gegenposition konzipiert werden kann, da auch Kritik bzw. Kritische Soziale Arbeit in die dominierende gesellschaftliche Ordnung und somit in die Herrschaftsverhältnisse verstrickt sind und entsprechend nicht in einem alternativen „Gegenüber“ zu verorten sind (vgl. Kessl/Maurer 2012, S. 44). Auch der Anspruch, mit der vorgenommenen (paradigmatischen und theoretischen) Unterscheidung in der gesellschaftlichen und sozialarbeiterischen Praxis eindeutige Zuordnungen bzw. hermetische Abgrenzungen vornehmen zu können (entweder „kritisch“ oder „traditionell“), wird ebenfalls nicht zu realisieren sein.